



***Thomas Duttonhoefer
Schwarze Zeichnungen***

***Begleitheft
zur Ausstellung***



THOMAS DUTTENHOEFER

VITA

- 1950 geboren in Speyer
- 1964/65 erste Unterweisung durch den Maler Thomas Schubert
- 1967-69 Studium an der Werkkunstschule in Wiesbaden
- 1969-72 Studium der Bildhauerei an der Fachhochschule für Gestaltung (vormals Werkkunstschule) in Wiesbaden bei Erwin Schutzbach, Malerei bei Robert Preyer und Alo Alt-ripp
- 1971/72 Studienreisen durch Europa, Marokko und Ägypten
- 1973/74 Zivildienst in einem Altenpflegeheim in Wiesbaden
- 1973 Entstehung der ersten Köpfe, Schädel, Helme und Torsi
- 1974/75 London-Stipendium des DAAD (British Council), St. Martin's School of Art
- 1975 Gastlehrer am Goldsmith-College der Universität London
- 1976 Mitglied der Neuen Darmstädter Sezession
- 1979 Übersiedlung nach Darmstadt, Atelierhaus auf der Rosenhöhe, Neue Künstlerkolonie
- 1980-82 Lehrauftrag für Plastisches Gestalten und Figürliches Zeichnen, Fachhochschule Mainz
- 1981 Gründung des Lehrateliers „Am Römerberg“ in Wiesbaden
- 1984 Lehrauftrag Universität Mainz
Triennale der Kleinplastik, Budapest
- 1985 Erste Glasfenster
- 1988 Arbeitsstipendium der Villa Massimo, Casa Baldi, Olevano Romano
- 1990-93 Reisen nach Andalusien
- 1995 Professor an der Fachhochschule Trier, Fachbereich Gestaltung
- 2003 Professor an der Hochschule Mannheim, Fakultät für Gestaltung

THOMAS DUTTENHOEFER

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

- 1976 Preis der Neuen Darmstädter Sezession
- 1978 Förderpreis des Landes Rheinland-Pfalz
- 1981 Hans-Purmann-Preis der Stadt Speyer
- 1985 1. Preis „Kunst und Künstler aus Rheinland-Pfalz“ (später Emy-Roeder-Preis)
- 1988 Kunstpreis der Stadt Darmstadt (später Wilhelm-Loth-Preis)
- 2000 Jakob-Felsing-Preis der Darmstädter Volksbank
- 2022 Max-Slevogt-Medaille des Landes Rheinland-Pfalz

MITGLIEDSCHAFTEN

- Darmstädter Sezession
- Pfälzer Sezession
- Speyerer Künstlerbund

Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland

Zahlreiche Arbeiten in öffentlichem und privatem Besitz

www.thomas-duttenhoefer.de

So gegenwärtig wie ewig:

Thomas Duttonhoefer – „Schwarze Zeichnungen“

Von Dr. Oliver Bentz

Mit schwarzer Kohle auf weißer Leinwand entfaltet Thomas Duttonhoefer ein beeindruckendes tierisches Welttheater, gespeist aus seiner langjährigen Beschäftigung mit der Welt der Mythen, in denen in tierischer Verkleidung die menschlichen Leidenschaften, Eitelkeiten und Abgründe schonungslos aufgedeckt werden. „Was ist das, was in uns hurt, lügt, stiehlt und mordet?“, lässt Georg Büchner in seinem „Danton“ fragen – ein Motto, das auch über den 160x120 Zentimeter großen Kohlearbeiten stehen könnte.

Mit seinem Verzicht auf Farbe reiht er sich ein in eine Reihe großer Vorgänger der Kunstgeschichte. Denn jeher gab es Künstler, die in ihrem Schaffen auch angezogen waren von einer Welt ohne Farbe. Durch die Konzentration auf Schwarz und Weiß forderten sie in ihrer jeweils speziellen Ausprägung einer „Schule des Sehens“ den Betrachter auf, Wahrnehmungsmuster und künstlerische Darstellungsweisen zu überdenken. So verwundert es auch nicht, dass die ältesten überlieferten Bildwerke in „Schwarz-Weiß“ aus Klöstern und Kirchen stammen und mit ihrer durch die Abwesenheit von Farbe strenger anmutenden Wirkung das Ziel verfolgen, die Andacht der Gläubigen zu unterstützen und ihre Aufmerksamkeit auf die wesentlichen Glaubensinhalte zu fokussieren, indem die Reize der farbigen Welt ferngehalten wurden.

Kohle ist für Thomas Duttonhoefer in der Zeichnung ein Äquivalent zum Ton, aus dem er seine Plastiken formt. Wie dieser ist die Kohle formbar – durch jeweilige Änderung des Drucks erscheint sie auf der Leinwand vom zartesten Grau bis ins tiefste Schwarz. Dabei beruhen seine Zeichnungen in ihrer ganzen Bandbreite auf dem Weiß der Leinwand, das heißt, es ist nirgendwo etwas mit weiß hineingezeichnet, das Weiß der Leinwand ist der hellste Punkt, die Kohle variiert das Schwarz.

Das Personal seiner Szenerien rekrutiert Thomas Duttonhoefer aus der Antike. Da gibt es den Minotaurus, die Harpyie oder den Pan, der als Symbol der Lust auf den Bildern oft bedrängt, angegriffen oder vergewaltigt wird. In dessen Darstellung sieht der Künstler die

Bedrohung der Sinnlichkeit und der Sensibilität nicht zuletzt auch auf dem Gebiet der Kunst in unseren Tagen.

Ebenso wie bei der Bildhauerei ist der Arbeitsprozess bei diesen Zeichnungen ein dialogischer. Der Künstler setzt eine dunkle Fläche, eine Figur, und reagiert darauf. Dies geschieht spontan, auch wenn er dabei aus einem Ideenvorrat schöpft, den er in hunderten kleinen reflektierenden figürlichen Skizzen geschaffen hat.

Neben der inhaltlichen Dimension reizt den Künstler beim Zeichnen dann vor allem das Formale, „die Komposition: das Spiel der Hände, der Füße, wie eine Schnauze funktioniert, wie sich mit zeichnerischen Mitteln eine Hunde- von einer Schweineschnauze unterscheidet, wie die Feuchtigkeit der Hundeschnauze auch zeichnerisch eine andere Feuchtigkeit als die der Schweineschnauze ist.“

Die Welt, die auf diesen Zeichnungen entsteht, ist eine Welt der Phantasie, eine Parallelwelt zu der, die uns umgibt. Aber in ihr spiegeln sich auch die Sensibilität, die Gewalt, das Ausgeliefertsein und die Vernichtung unserer Gegenwart. Die Mischwesen sind Behauptungen, sind Erfindungen, die aber auch im Unterbewussten des Menschen verankert sind. Eigenschaften, die dem Menschen eingeschrieben sind, entladen sich hier. Sie zeigen Parallelen zu den großen Menschheitsfragen und thematisieren die uralte Frage „Woher kommen wir? Wer sind wir? Wo gehen wir hin?“

Diese „schwarzen Zeichnungen“ erfordern einen unbefangenen Betrachter, der sich auf sie einlässt und sich in ihnen auf Entdeckungsreise begeben will. Wie auf Wimmelbildern lässt sich hier und dort etwas entdecken, wobei eine Vielschichtigkeit entsteht, in die es intellektuell vorzudringen gilt, um festzustellen wie die unterschiedlichen Elemente miteinander interagieren.

gekürzt aus:

Oliver Bentz: Thomas Duttonhoefer. Schwarze Zeichnungen. Darmstadt/Speyer 2022.

VERZEICHNIS DER AUSGESTELLTEN ARBEITEN

Schwarze Zeichnung #1, Kohle auf Leinwand, 1,20 x 1,60m

Schwarze Zeichnung #2, Kohle auf Leinwand, 1,20 x 1,60m

Schwarze Zeichnung #3, Kohle auf Leinwand, 1,20 x 1,60m

Schwarze Zeichnung #4, Kohle auf Leinwand, 1,20 x 1,60m

Schwarze Zeichnung #5, Kohle auf Leinwand, 1,20 x 1,60m

Schwarze Zeichnung #6, Kohle auf Leinwand, 1,20 x 1,60m

o.T., Terrakotta, 30 x 36 x 10 cm

o.T., Terrakotta, 30 x 38 x 10 cm

o.T., Terrakotta, 40 x 40 x 13 cm

Minotaurus mit Beute, Eisenguss, h= 75cm

Kruzifix, Gips, 1,40 x 1,10m

GLOSSAR ZUR ERSCHLIESSUNG DER „SCHWARZEN ZEICHNUNGEN“

Argos

Argos war ein riesiges Ungeheuer mit zahlreichen Augen am ganzen Leib, sodass er in alle Richtungen schauen konnte, zumal immer nur ein Augenpaar zu einer gegebenen Zeit schlief. Nachdem der vorsichtige Zeus seine Geliebte Io in eine Kuh verwandelt hatte, beauftragte Hera, die eifersüchtige Gattin und Schwester von Zeus, Argos damit, Io zu bewachen. Zeus schickte Hermes den Argos zu töten und Io zu stehlen. Hermes, der wusste, dass Argos' aufmerksamen Augen nichts entging, schläfernte Argos zunächst mit seinem Flötenspiel ein, erschlug ihn dann mit einem Felsen und enthauptete ihn. Zeus gelang es dann in Gestalt eines Stieres mit Io zu kopulieren und so den Epaphos zu zeugen. Die hundert Augen des toten Argos versetzte Hera in das Federkleid des Pfaus.

Bartholomäus

Natanael/Bartholomäus war einer der zwölf Apostel. Jesus bezeichnet ihn als „Mann ohne Falschheit“ (Joh 1,47). Der Legende nach predigte er in Persien, Indien, Ägypten und Armenien. Den Märtyrertod soll er im Jahr 71 in der Stadt Albanopolis in Albanien gestorben sein, indem ihm die Haut abgezogen wurde. Sein ikonographisches Heiligenattribut ist daher das dabei verwendete Schindermesser.

Daphne

Apollon verliebte sich – von einem Liebespfeil Eros' getroffen – unsterblich in Daphne, während diese – von einem genau das Gegenteil bewirkenden Pfeil Eros' getroffen – für jene Liebschaft unempfänglich wurde. Als Apollon Daphne vergewaltigen wollte, floh sie. Erschöpft von der Verfolgung durch Apollon flehte sie zu ihrem Vater Peneios, dass er ihre Gestalt wandeln möge. Daraufhin erstarrten ihre Glieder und sie verwandelte sich in einen Lorbeerbaum.

Erysichthon

Erysichthon fällte die heiligen Eichen der Ceres und wurde zur Strafe mit unstillbarem Hunger geschlagen, der ihn all seinen Besitz verzehren ließ. Nachdem er all seine Schätze aufgebraucht hatte,

verkauft er sogar seine Tochter in die Sklaverei. Zuletzt aß er das Fleisch seines eigenen Körpers.

Harpyien

Harpyien sind geflügelte Mischwesen der griechischen Mythologie in Vogelgestalt mit Frauenkopf. Sie verkörpern die Sturmwinde, sind unverwundbar und müssen auf Geheiß des Zeus Seelen von Toten in den Tartaros tragen oder Leute töten, die seinen Zorn erregen.

Hunde

„Gefährlich sind Hunde, die durch Zucht, Haltung, Ausbildung oder Abrichtung eine über das natürliche Maß hinausgehende Kampfbereitschaft, Angriffslust, Schärfe oder eine andere in ihren Wirkungen vergleichbare, mensch- oder tiergefährdende Eigenschaft besitzen. Für folgende Rassen und Gruppen von Hunden sowie deren Kreuzungen untereinander oder mit anderen Hunden wird eine Gefährlichkeit vermutet: 1. Pitbull-Terrier oder American Pitbull Terrier, 2. American Staffordshire-Terrier oder Staffordshire Terrier, 3. Staffordshire-Bullterrier, 4. Bullterrier, 5. American Bulldog, 6. Dogo Argentino, 7. Kangal (Karabash), 8. Kaukasischer Owtscharka, 9. Rottweiler.“ (Gefahrenabwehrverordnung über das Halten und Führen von Hunden (HundeVO) vom 22. Januar 2003, § 2 Abs. 1)

Kerberos

Kerberos ist der mehrköpfiger Höllenhund, der den Eingang zur Unterwelt bewacht, damit kein Lebender eindringt und kein Toter herauskommt. Sein Bellen klingt metallisch und sein Atem ist tödlich. Die antike Sage berichtet von den Unternehmungen, ihn zu überwinden oder sich nutzbar zu machen.

Marsyas

Athene erfand eine Doppelflöte, die sie aber wegwarf, nachdem sie feststellte, dass das Flötenspiel ihr Gesicht entstellt. Diese Flöte fand der Satyr Marsyas und lernte, das Instrument so überzeugend zu spielen, dass er in einem Wettkampf Apollon übertraf. Apollon hängte Marsyas zur Strafe an einen Baum und dem Satyr wurde bei lebendigem Leib die Haut abgezogen. – Der Marsyas-Mythos ist, mutmaßlich, eine Variante der in der Antike weit verbreiteten Hybris-Allegorie, wo Halbgöttliches oder Sterbliches sich über

Göttliches (Vollkommenes, Zeitloses) erheben will und zum Teil grausam bestraft wird.

Minotaurus

Minos, ein Sohn des Zeus und der Europa, erbat sich von Poseidon, ein Wunder, um andere Thronanwärter abzuschrecken. Poseidon sandte ihm daraufhin einen prächtigen Stier, und Minos wurde König von Kreta. Der Stier gefiel ihm jedoch so gut, dass er ihn in seine Herde aufnahm und stattdessen ein minderwertiges Tier opferte. Damit aber brach er sein Versprechen, das, was dem Meer entsteige, dem Gott zu opfern. Poseidons bestrafte ihn, indem er Minos' Frau Pasiphaë mit dem Begehren schlug, sich mit dem Stier zu vereinen. Als Kuh verkleidet wurde sie von dem Stier begattet. Als Frucht dieser Vereinigung gebar sie den Minotauros (Minosstier). Minos ließ für das Mischwesen ein Gefängnis in Form eines Labyrinthes erbauen. Nach einem Rachefeldzug mussten die Athener als grausen Tribut jährlich sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen nach Kreta senden, wo sie dem Minotauros geopfert wurden. Erst der Königssohn Theseus konnte mit Hilfe von Ariadne, Tochter des Minos, den Minotauros töten: Der Ariadnefaden führte ihn auch wieder aus dem Labyrinth heraus.

Odysseus und Kirke

Kirke war die Göttin der Zauberei und besonders bekannt dafür, dass sie Menschen in Tiere verwandeln konnte. Als Odysseus auf ihrer Insel Aeaëa landeten, schickte er nach drei Tagen die Hälfte seiner Männer zur Erkundigung auf die Insel. Diese wurden von der Zauberin in Schweine verwandelt. Nur der Anführer Eurylochos konnte entkommen und Odysseus berichten. Durch ein Kraut vor ihrem Zauber geschützt, kann er Kirke davon überzeugen, die Gefährten wieder in Menschen zu verwandeln. Ein Jahr bleiben Odysseus und seine Begleiter bei Kirke. Vor der Weiterfahrt weist sie ihm den Weg, rät ihm, wie er dem Gesang der Sirenen unversehrt entkommen kann, beschreibt die Gefahren von Skylla und Charybdis und warnt ihn davor, auf Thrinakia die Rinder des Helios zu rauben.

Pan

Pan ist in der griechischen Mythologie der Hirtengott. Seiner Gestalt nach ist er ein Mischwesen aus Menschenoberkörper und dem Unterkörper eines Widders oder eines Ziegenbocks. Als Gott

des Waldes und der Natur ist er Schutzgott der Hirten und ihrer Herden – zugleich fürchten sie aber seinen Anblick. In manchen Erzählungen wird Pan auch dem Gefolge des Dionysos, des Gottes der Fruchtbarkeit und der Ekstase zugeordnet, wo er mit seiner Flöte musiziert und so die feiernde Gefolgschaft bereichert. Für seine Wollust bekannt, ist er von Nymphen und Satyrn umgeben. Liebes-
trunken verfolgte er so auch die Nymphe Syrinx. Auf ihrer Flucht verwandelte sie sich in ein Schilfrohr, das Pan daraufhin umarmte. Als der Wind in das Rohr blies, kamen klagende Töne hervor. Pan wollte die Klänge nicht verlieren, brach das Schilfrohr in sieben verschiedenlange Teile und band sie zu einer Flöte (Panflöte) zusammen.

Saturninus von Toulouse

Der späteren Passio-Überlieferung zufolge, wurde Saturninus Mitte des 3. Jahrhunderts zur Mission nach Gallien gesandt. Seine Predigt in Toulouse erregte Protest und seine Weigerung, den Göttern zu opfern, hatte zur Folge, das der Opferstier wieder befreit und Saturninus an den Stier gebunden und zu Tode geschleift wurde.

Senesius (Theonas) und Theopont

Der Legende nach war Theopont der Bischof der christlichen Gemeinde in der antiken Stadt Nikomedia und wurde vom römischen Kaiser Diokletian gedrängt, die römischen Götter anzubeten. Als Theopont sich weigerte, wurde er gefoltert, in den Kerker geworfen und man ließ ihn hungern. Nachdem Theopont weder Anstalten machte, von seinem Glauben abzulassen, noch zu verhungern, wurde Diokletian ungeduldig und glaubte, es sei Zauberei im Spiel. Er ließ den ägyptischen Zauberer Theonas kommen, um Theoponts Zauber zu brechen und ihn zu töten. Theonas konnte angeblich nur durch Worte einen Ochsen spalten. Theonas gab Theopont einen vergifteten Trank und einen vergifteten Kuchen, um ihn zu ermorden. Als Theopont jedoch überlebte, war Theonas überzeugt, dass eine höhere Macht mit Theopont sein musste. Theonas bekehrte sich zum Christentum und ließ sich von Theopont im Kerker auf den Namen Senesius (vom Griechischen syn-eido: „Der Einsichtige“) taufen. In seinem Zorn verurteilte Diokletian beide zum Tode. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, ihm etwas anzuhaben, wurde Theopont schließlich enthauptet. Senesius wurde bis zu den Schultern lebendig begraben und anschließend von Pferden totgetrampelt.

BISCHOF UND STIER

Die Verbindung des Stieropfers mit der Figur eines Heiligen fasziniert Duttonhoefer außerordentlich. Unter den diversen Legenden, die Heilige mit einem Stier in Zusammenhang bringen, erscheint Syne-sius von Nikomedien auf verschiedenen Darstellungen mal in Ponti-fikalkleidung, mal als Laie, der einen Stier in zwei Hälften teilt.

Das Bild von den zweierlei Naturen Geist und Fleisch wird in den plastischen Kontrahenten Bischof und dem an einem Seil hochge-zogenen Stierleib signifikant. Der Stier, das Herdentier von gedrun-gener Statur und wildem Naturell als 'gekreuzigtes' Schlachtvieh, bietet dem Bischof ein provokantes Andachtsbild. Bei ihm, dem Oberhirten, dominiert das Verdeckte und Verborgene, eingebun-den in die Grundform der Pyramide, in der Duttonhoefer eine hie-rarchische Form sieht.

Über den Opfergedanken verbindet sich der Themenkreis von Ge-walt und Schuld, die auf den Menschen und die Natur ständig aus-geübt wird, mit den volkstümlich-heidnischen Bittopfern, in die man im weitesten Sinne auch die Stiergefechte mit einbeziehen kann, sowie mit dem christlichen Glauben an das am Kreuz erlit-tene Martyrium Christi in Stellvertretung für die ganze Menschheit.

Martina Rudloff

AUSSTELLUNGSRAUM

Propstei St. Michael auf dem Michaelsberg

Noch vor dem Jahr 1100 wurde unter Abt Ruthard (1092-1095) auf dem Michaelsberg, unmittelbar neben dem Kloster Fulda, eine Propstei (Nebenklster) zur seit 815 bestehenden Michaelskirche errichtet. Die Propstei bestand zunächst aus mehreren, freistehenden Einzelgebäuden. 1689/90 kam es Propst Philipp von Spiegel (1689-91) zu einer ersten Modernisierung des Gebäudekomplexes, indem das Hauptgebäude (in dem heute noch die Haupttreppe liegt) und die Kaplanei (Fachwerkbau) saniert und baulich verbunden wurden (Torhaus).

Der große Saal im Fuldaer Bischofshaus

1714 wurde in der Wahlkapitulation festgelegt, dass der neue Fürstabt auf Kosten der fürstlichen Kammerkasse die Propsteigebäude auf dem Michaelsberg zu erneuern habe. Als Bauherr der Propstei erscheint dann entsprechend Fürstabt Constantin von Buttlar (1714-1726) durch die Wappen an Einfahrt, Portal und Festsaal. Von 1717 bis 1727 wurde das heutige Hauptgebäude errichtet, das erstmals die Michaelskirche mit dem im Kern noch mittelalterlichen Propsteigebäude verband: Unter Propst Stephan von Cloth (1701-1727) und Propst Friedrich von Kötschau (1727-1761) erhielt die Propstei ihr heutiges Aussehen mit einheitlichem Erscheinungsbild. Baumeister war Johann Georg Meinwolf, Stuckateur war Andreas Schwarzmann, Bildhauer war Andreas B. Weber. Im Zentrum des Neubaus steht der Festsaal, in dem die Ausstellung zu sehen ist.

Die Propstei als Bischofshaus

1821 wurde das Propsteigebäude als Bischöfliches Palais des neuen Bistums Fulda bestimmt. Bischof Johann Adam Rieger bezog es 1829 als erster Bischof. Der Saal gehört von nun an zur Privatwohnung des Bischofs. Während des Kulturkampfes, als das Priesterseminar geschlossen und an Privatpersonen vermietet war, tagte 1884, 1885 und 1886 die Fuldaer Bischofskonferenz notdürftig – soweit die Bischöfe überhaupt anreisen konnten – in den Privaträumen des Fuldaer Bischofs Georg Kopp.

1944/45 kam es zu schwere Kriegsschäden auch am Bischofshaus. Bischof Johannes Dietz sorgte für die Sanierung, die bis zur jüngsten Sanierung 2018/2020 maßgeblich blieb. Er stattete das Bischofshaus auch mit historischem und historistischem Mobiliar sowie Kunstwerken Fuldaer Provenienz (vor 1800) aus, die noch heute das Inventar prägen.